

# Gott kennen heißt leben (Johannes 17,1-8; Palmsonntag V)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

---

*<sup>1</sup>So redete Jesus und hob seine Augen auf zum Himmel und sprach: Vater, die Stunde ist da: verherrliche deinen Sohn, damit der Sohn dich verherrliche; <sup>2</sup>denn du hast ihm Macht gegeben über alle Menschen, damit er das ewige Leben gebe allen, die du ihm gegeben hast. <sup>3</sup>Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen. <sup>4</sup>Ich habe dich verherrlicht auf Erden und das Werk vollendet, das du mir gegeben hast, damit ich es tue. <sup>5</sup>Und nun, Vater, verherrliche du mich bei dir mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war. <sup>6</sup>Ich habe deinen Namen den Menschen offenbart, die du mir aus der Welt gegeben hast. Sie waren dein und du hast sie mir gegeben, und sie haben dein Wort bewahrt. <sup>7</sup>Nun wissen sie, daß alles, was du mir gegeben hast, von dir kommt. <sup>8</sup>Denn die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben, und sie haben sie angenommen und wahrhaftig erkannt, daß ich von dir ausgegangen bin, und sie glauben, daß du mich gesandt hast.*

---

## Zur Einführung

Als Jesus dieses Gebet sprach, stand er am Ende seines Lebens und blickte auf seine öffentliche Wirksamkeit zurück. Er hatte gelehrt, gepredigt und darin Gott, den Vater, offenbar gemacht. Er hatte kurz zuvor mit seinen Jüngern das Abendmahl gefeiert. Vor ihm stand die Passion. Unmittelbar nach dem Gebet, zum Beginn des folgenden Kapitels, ist zu lesen: „Als Jesus das geredet hatte, ging er hinaus mit seinen Jüngern über den Bach Kidron; da war ein Garten, in den gingen Jesus und seine Jünger.“ Johannes berichtet dann über die Gefangennahme Jesu, die ja dort stattfand. Also: Das alles stand Jesus noch in derselben Nacht bevor, und der folgende Morgen sollte der letzte seines irdischen Lebens sein.

Von daher gewinnt dieses Gebet sein Gewicht. Was bewegt Jesus in diesem Gebet?

## 1. Die Bitte um Verherrlichung

Wir lesen in unserem Predigttext: „Vater, die Stunde ist da: verherrliche deinen Sohn, damit der Sohn dich verherrliche“ und: „Ich habe dich verherrlicht auf Erden und das Werk vollendet, das du mir gegeben hast, damit ich es tue.“

Bittet Jesus hier nicht recht eigennützig? Er will verherrlicht werden und sagt dies seinem Vater im Himmel frei heraus. Muß er ihn darum bitten, wenn sein Vater ohnehin tut, was er sich vorgesetzt hat? Oder muß Jesus seine Verherrlichung erst auf dem Weg des Gesuchs in die Wege leiten? Muß er sie Gott gar abtrotzen? Wie ist diese Bitte zu verstehen?

Führen wir uns erneut vor Augen, daß Jesus unmittelbar vor seiner Passion stand, als er dieses Gebet sprach. Er wußte, was alles an Leid auf ihn zukommen würde. Die Bitte, daß Gott ihn verherrlichen möge, ist nichts anderes als der ganz menschliche Ausdruck dafür, daß er sein Schicksal in die Hand seines Vaters legt und darum bittet, daß der Vater ihn durch alle Ohnmacht, durch Leiden und Tod hindurch tragen und ihm schließlich doch Recht verschaffen möchte – nämlich das Recht, Gottes Sohn in Kraft und Herrlichkeit zu sein.

Bei dieser Bitte schaut Jesus zurück, wenn er sagt: „verherrliche du mich bei dir mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war.“ Jesus war ja Gott von Anfang und mit dem Vater gleich ewig. Darum konnte Johannes am Anfang seines Evangeliums schon feststellen: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.“ Als Gott hatte Jesus Herrlichkeit. Er war vollkommen, er lebte mit dem Vater und dem Heiligen Geist in innigster Gemeinschaft, in Liebe, und nichts störte diese Einheit. Es war darum ein ganz besonderes Opfer, daß Jesus seine himmlische Herrlichkeit verließ und Knechtsgestalt annahm – uns zugute. Er wollte und sollte die Drecksarbeit auf sich nehmen, die für die Sühne unserer Sünden notwendig war. Dazu mußte er seine Stellung, seine Herrlichkeit und Macht, seine Freiheit und Verfügungsgewalt über alle Dinge so weit ablegen, daß er als Mensch unter Menschen leben, aber auch leiden und sterben konnte. Daß er das getan hat und was ihm dabei alles widerfuhr, bedenken wir etwa, wenn wir an Weihnachten an die Fleischwerdung Jesu erinnern. Wir bedenken es aber besonders an Karfreitag und erinnern uns an den schäbigen Prozeß, den man ihm machte, an die Mißhandlungen und an den Tod am Kreuz. Angesichts dessen ist es ein großer Akt der Barmherzigkeit Gottes und seiner Liebe zu uns, daß er seine Herrlichkeit verlassen hat, um unter den Existenzbedingungen der gefallenen Welt, der Sünde und des Todes zu leben und zu leiden.

Jesus schaut auch auf sein Werk zurück und stellt fest: „Ich habe dich verherrlicht auf Erden und das Werk vollendet, das du mir gegeben hast, damit ich es tue.“ Auch wenn seine Passion noch bevorsteht und es noch einige Stunden dauert, bis er das „es ist vollbracht“ sprechen kann, so kann er doch sagen, daß er mit seinem Wort und seinem Werk seinem Vater gedient und ihn damit geehrt hat. Er hat nichts aus sich selber getan, sondern in seinem Predigen und Lehren, seinem Heilen und Helfen Gottes Wirken empfangen. Wer immer zu ihm kam, wer immer ihm anhing – er war ihm von Gott gegeben. Er hat niemanden um seiner Anerkennung willen für sich zu vereinnahmen gesucht. Er konnte mit Recht sagen: „Alles ist mir übergeben von meinem Vater; und niemand kennt den Sohn als nur der Vater; und niemand kennt den Vater als nur der Sohn und wem es der Sohn offenbaren will“ (Mt 11,27). Er hat von seinem Vater im Himmel gesprochen, sein Gesetz und seine Rechtsforderung in aller Schärfe vorgetragen, noch mehr seine freundliche Gesinnung offenbart, seine Liebe zum Sünder kundgetan und damit Gottes Gnade großgemacht. So hat er Gott verherrlicht.

Doch Jesus schaut auch nach vorne. Er weiß, daß er Gottes Sohn ist und rechtmäßig Herrlichkeit, also Macht und Regierungsgewalt beanspruchen kann. Doch daß er sie erlangt, ist nur dann möglich, wenn sein Vater ihn aus dem Tod auferweckt. So weit gehen die Armut und die Erniedrigung, daß Jesus sich nicht selbst das ewige Leben geben kann, sondern daß es ihm durch die Auferweckung gegeben werden muß. In seinem ganz menschlichen Bewußtsein erbittet er dies von seinem Vater.

Doch die Verherrlichung Jesu ist zugleich die Voraussetzung dafür, daß Jesus den Vater erneut verherrlicht. Das will sagen: Die Liebe Gottes des Vaters, bleibt unsichtbar und verborgen, wenn Jesus im Tode bleibt, wenn sein Leiden und das Todesurteil der ungläubigen Welt das Letzte sind, was von ihm gesagt werden kann. Die leibhaftige Auferstehung und die anschließende Himmelfahrt sind notwendig, damit Gottes Heilsprogramm auch wirklich dahin führt, daß die Menschen Gott als einen gnädigen Vater erkennen. Die Menschen sollen sehen, wie Gott ist. Es soll offenbar werden, daß Gott nun kein Richter und Henker ist, sondern daß er will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit, zur Erkenntnis seiner selbst und Jesu kommen. Das ist der Inhalt der Verherrlichung Gottes, des Vaters.

Die Verherrlichung Gottes, des Vaters, und seines Sohnes, Jesu Christi, beinhaltet also, daß beide in ihrer Liebe, ihrem Werk und ihrer Macht offenbar werden und daß wir er-

kennen können: Gott, der Vater und der Sohn, sind herrlich und mächtig. Sie können nicht nur die Welt retten, sondern sie haben sie errettet. Sie haben eine Würde, die die Würde aller Menschen und Mächte überragt.

So steht als Stoßrichtung und eigentliches Ziel der Sendung Jesu die Offenbarung Gottes. Was wüßten wir ohne Jesus von Gott? Bestenfalls das, was das Alte Testament sagt, aber nichts vom Kommen Gottes in seinem Sohn, nichts von seiner Liebe, die das Opfer des Sohnes nicht scheut, nichts von der geschehenen Versöhnung, nichts von der Auferstehung und dem in ihr offenbaren ewigen Leben. Ohne Jesus gäbe es keine Versöhnung mit Gott und keine Gewißheit des Heils. Ohne ihn wäre Gott für uns ein großes Rätsel.

Doch was nützt die Verherrlichung Gottes? Sollen wir den Himmel anstarren und vor der Würde Gottes erschauern? Sollen wir vor ihr vergehen? Die Antwort darauf gibt Jesus mit V. 3 unseres Predigttextes: „Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen.“ Damit komme ich zum zweiten Hauptpunkt unserer heutigen Predigt:

## **2. Gott kennen heißt leben**

Lassen Sie mich zuerst eine Problemanzeige geben: Da klebt jemand einen Fisch auf sein Auto und denkt: „Ich bin jetzt Christ. Hauptsache, ich glaube an Jesus.“ Aber was hat der, der so redet oder denkt, wirklich von Jesus erkannt? Hat er verstanden, daß Jesus wirklich Gottes Sohn von Ewigkeit her ist, oder ist Jesus für ihn ein irgendwie von Gott berührter Mensch, der gezeigt hat, wie man christlich leben kann? Hat er verstanden, daß Jesus sein Leben wirklich zum Sühnopfer gegeben hat, oder meint er, Jesus sei mit seinem Anliegen an den religiösen und politischen Autoritäten seiner Zeit gescheitert? Hat er erkannt, daß Jesus wirklich leibhaftig auferstanden ist, oder meint er, die biblische Aussage von der Auferstehung sei nichts anderes als das Bekenntnis der Urgemeinde, die Sache Jesu gehe weiter? Hat er wirklich verstanden, daß Jesus am Ende der Zeit sichtbar und in Herrlichkeit wiederkommen wird, Gericht halten wird und daß es eine ewige Verdammnis der Ungläubigen, aber eine ewige Seligkeit der Gläubigen in der neuen Welt geben wird, oder erwartet er, daß die gegenwärtige Welt sich schrittweise verbessert hin zu einem paradiesischen Zustand am Ende der Zeit?

Vom Denken des 19. Jahrhunderts, insbesondere von der Romantik her, sind wir versucht, das Leben, das Gott gibt, als Bewegung zu verstehen, als inneren Antrieb zu guten Werken oder als Impuls zu einem biblisch gestylten Leben. Leben sei nicht etwas Theoretisches, sondern etwas Praktisches. So meinen wir, das Leben wäre dort, wo etwas passiert, wo wunderbare Dinge geschehen, wo Menschen sich bekehren und Gemeinden wachsen, wo Beziehungen wieder gekittet werden, wo Freude und Liebe sind. Wenn man danach fragt, ob man denn Jesus auch wirklich recht empfinde und erlebe, dann zählt der vermeintlich heute erlebte Jesus mehr als der fleischgewordene und gekreuzigte. Wenn heute in der Evangelischen Allianz alle Platz finden sollen, die an Jesus Christus glauben, Pietisten wie Katholiken, Charismatiker, Mystiker und alle, die keinen Wert auf ein schriftgemäßes Bekenntnis legen, wenn nicht danach gefragt wird, *was* man denn von Jesus glaube, dann benützt die Allianz Jesus nur als Etikett. Man mag dann noch so sehr betonen, daß Jesus einem Menschen „konkurrenzlos wichtig“ sein müsse – ohne rechte Erkenntnis Christi geht auch der menschlich intensiviertere Glaube voll daneben, genauso wie man sich vom rechten Ziel immer schneller entfernt, wenn man mit umso mehr Gas in die falsche Richtung fährt. Ich möchte damit sagen: Ein Glaube ohne rechte Erkenntnis ist ein leerer Glaube, er ist bloße Gläubigkeit ohne Inhalt. Ein Glaube der nicht sagen kann, was er glaubt, ist Selbstbetrug. Ein Glaube, dessen Bekenntnis sich auf das Fischsymbol beschränkt, hat keine Verheißung. Wer

nicht danach fragt, wer Jesus denn wirklich ist und wie man ihn so hat, daß man gerettet wird, der hat den wirklichen Jesus verleugnet.

Gott recht zu kennen ist das Zentrum biblischen Glaubens. Es hat Gott gefallen, uns Menschen in der Weise am Heil in Christus Anteil zu geben, daß wir ihn erkennen. Jesus sagt hier ja ausdrücklich: „Das ist ... das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen.“ Erkenntnis ist Leben.

Seitdem wir den Zusammenhang zwischen der genetischen Information, die in jedem Zellkern gespeichert ist, und dem Leben erkannt haben, fällt es uns nicht mehr so schwer, auch einen Zusammenhang zwischen dem Leben aus Gott und der Erkenntnis Gottes herzustellen. Leben basiert auf Information. So ist es auch im Glauben, durch den wir das geistliche Leben, das Leben vor Gott haben.

Prompt werden jetzt einige entgegen: Das ist doch nichts anderes als eine Verkopfung des Glaubens! Jesus wird damit zu einem bloßen Gedankending und der Glaube zu einer Denkbewegung. Doch so kann man nur argumentieren, wenn man Kopf und Herz scheidet. Wenn man nämlich die rechte Erkenntnis abtrennt vom übrigen Menschen, wenn Erkenntnis wirklich nur als bloße Denkbewegung verstanden wird, dann haben wir wohl den griechischen, aber nicht den biblischen Erkenntnisbegriff. Nach der Bibel aber denkt der Mensch in seinem Herzen. Erkenntnis ist immer eine solche, die den Menschen prägt, steuert und in seinem Bewußtsein bindet. Was ein Mensch erkannt hat, wird zur Überzeugung. Dafür steht er. Das verteidigt er, wenn ihm widersprochen wird. Das leitet ihn bei seinen Entscheidungen und das gibt ihm Gewißheit.

Die Erkenntnis Gottes ist aber noch viel bedeutsamer, denn an ihr hängt das Heil. Ganz im Einklang mit der Aussage Jesu, daß Gott kennen Leben bedeutet, sagt schon der Prophet Jesaja vom Gottesknecht voraus: „... durch seine Erkenntnis wird er, mein Knecht, der Gerechte, den Vielen Gerechtigkeit schaffen; denn er trägt ihre Sünden“ (Jes 53,11). Und der Prophet Jeremia sagt: „... wer sich rühmen will, der rühme sich dessen, daß er klug sei und mich kenne, daß ich der HERR bin, der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übt auf Erden; denn solches gefällt mir, spricht der HERR“ (Jer 9,23).

Daraus ergibt sich: Gott zu kennen ist das wesentliche Ziel der christlichen Verkündigung und der wesentliche Inhalt des Christseins. Gott gibt uns seine Heilsgaben nicht, indem er uns zu guten Menschen macht oder uns allerlei tolle Dinge erleben läßt. Er tut es vielmehr, indem er uns vor Augen führt, wer er ist: Der Gott, der im Sühnetod seines Sohnes Jesus Christus „Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit“ geübt hat auf Erden. Deswegen hat Paulus den Galatern Jesus Christus vor Augen gemalt, denn an ihm konnten und sollten sie Gott erkennen. Der Christ sieht Christus an, wie er hier auf Erden war: als den Gottesknecht, der am Kreuz die Sünden seines Volkes trägt, und erkennt in ihm die Liebe Gottes des Vaters. In dieser Erkenntnis hat er die Gewißheit: Gott ist mir Sünder gnädig. Wenn also Christus unsere Gerechtigkeit ist, dann heißt Erkenntnis Christi, gerechtfertigt zu sein. Dann ist die Erkenntnis Gottes in Jesus Christus das Ende aller Versuche, sich in der guten Tat, im subjektiven Erleben oder in der gefühlten Gottesnähe seines Lebens vor Gott zu vergewissern.

### **Schluß: Wo finden wir die rechte Erkenntnis?**

Vor dem Gebet Jesu hatte er in den sogenannten Abschiedsreden seinen Jüngern ganz wesentliche Dinge mit auf den Weg gegeben. Unter anderem hatte er ihnen den Heiligen Geist verheißen, der sie in die Lage versetzen sollte, seine Zeugen zu sein. Seine

Jünger sagten daraufhin zu ihm: „Nun wissen wir, daß du alle Dinge weißt und bedarfst dessen nicht, daß dich jemand fragt. Darum glauben wir, daß du von Gott ausgegangen bist“ (Joh 16,30). Der Glaube der Jünger sollte aber durch die Ereignisse der folgenden Tage auf eine harte Probe gestellt werden. Doch nichtsdestoweniger bekennt Jesus in den Versen 6-8 unseres Predigttextes: „Ich habe deinen Namen den Menschen offenbart, die du mir aus der Welt gegeben hast. Sie waren dein und du hast sie mir gegeben, und sie haben dein Wort bewahrt. Nun wissen sie, daß alles, was du mir gegeben hast, von dir kommt. Denn die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben, und sie haben sie angenommen und wahrhaftig erkannt, daß ich von dir ausgegangen bin, und sie glauben, daß du mich gesandt hast.“

Jesus bekennt mit diesen Worten, daß der Vater ihm die Jünger gegeben hat. Zwar hatte Jesus selbst sie einige Jahre zuvor berufen, aber daß sie ihm folgten, sein Wort hörten und daran festhielten und auch daß sie erkannten und glaubten, daß Jesus von Gott, dem Vater gekommen war, das alles war Gottes Gabe und Werk. Sie bezeugen nun mit ihren Predigten und in ihren Schriften, was sie erkannt haben: daß Jesus der Sohn Gottes ist, wahrhaftiger Gott, ins Fleisch gekommen, und daß in ihm das ewige Leben ist.

Für sie hat er hier gebetet, aber auch für alle, die durch ihr Wort zum Glauben an ihn kommen, wie er es später im hohepriesterlichen Gebet formuliert. Wir erkennen daran, daß Gott will, daß wir ihr Zeugnis hören, denn sie sind von Jesus autorisiert. Also: Wir erkennen Gott in Jesus Christus, wenn wir das Wort der Apostel hören, wie es uns in der heiligen Schrift überliefert ist. Ihr Wort ist das kraftvolle Gotteswort, das uns zum Glauben führt und uns am ewigen Leben teilgibt. Jesus will also, daß wir ihn anhand seines Wortes erkennen. Deshalb ist es so wichtig, daß wir in der Bibel lesen, daß wir in eine Gemeinde gehen, in der Gottes Wort rein verkündigt wird und in der es nicht egal ist, ob und wie man an Jesus glaubt. Nicht zuletzt ist es auch wichtig, daß wir in unseren Publikationen und Vorlesungen recht von Jesus reden. So verherrlichen auch wir Gott.

Wenn nun Gott offenbar ist, wenn der Sohn den Vater offenbar gemacht hat und der Vater den Sohn verherrlicht hat – wie lange verschließen Sie dann noch Ihre Augen vor dieser Wirklichkeit? Warum wollen Sie nicht sehen, was es dort zu sehen gibt? Warum wollen Sie in Ihrer Uneinsichtigkeit das ewige Leben verpassen? Dafür ist Jesus ganz gewiß nicht gekommen. In ihm ist vielmehr Ihr ewiges Heil wirklich und offenbar. Erkennen Sie ihn und vertrauen Sie auf ihn, und Sie haben das Leben, das unvergänglich ist!

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung:  
Deutschland: Volksbank Mittelhessen, BLZ 513 900 00; Konto Nr. 45632601  
Schweiz: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; Konto Nr. 9210771